



Das Quartier heute und im Jahr 2050

Ein Blick auf die Entwicklung in den Städten

Gesellschaftliche Krisen sind immer von der Gewissheit durchzogen, dass tiefgreifende Veränderungen bevorstehen und Entscheidungen fällig werden. Gerade wenn der kritische Zustand zunächst andauert, beschwört die Krise die Frage nach der geschichtlichen Zukunft herauf.¹ Als im Frühjahr 2020 die Corona-Pandemie ausbrach, erlebten sehr viele Menschen die eingetretenen Veränderungen als eine strenge Zäsur. Viele glaubten, dass jetzt Entwicklungen wirksam werden könnten, die noch vor nicht allzu langer Zeit als unvorstellbar erschienen. Die Coronakrise hat jedoch in den meisten Fällen nicht gänzlich Neues zu Tage gefördert, sondern nur Prozesse beschleunigt und zugespitzt, die, so Jürgen Kocka, „längst auf dem Weg sind“.² Dies gilt bei näherem Hinsehen auch für die Bereiche des Wohnens und besonders der Quartiersentwicklung.

ERWEITERTER WOHNBEGRIFF UND DIE BEDEUTUNG DES DRITTEN ORTES

Unsere heutige Vorstellung von Wohnen hat sich erst seit dem Beginn der Moderne herausgebildet. Erst dann setzte sich auch die Rechtsauffassung durch, dass eine Wohnung eine baulich getrennte, in sich abgeschlossene Wohn-Einheit sei, die über einen eigenen Zugang verfügen müsse. In der modernen Gesellschaft trat ein Bedeutungswandel des Wohnens ein, der als fortschreitende Ablösung des Wohnens aus anderen Sozialverhält-

nissen charakterisiert wurde. Mit der Entwicklung der modernen Kleinwohnung verband sich eine Enthäuslichung wichtiger Lebensbereiche, wie die Auslagerung fast aller Formen der Arbeit, der Krankheit, der kindlichen Erziehung oder Bildung, und umgekehrt eine zunehmende Verhäuslichung sämtlicher leiblicher Vitalfunktionen. Die stärkste Ausprägung erfuhr diese Entwicklung in den 1960er und 1970er Jahren und erfährt heute wieder eine grundlegende Neubewertung.

In den Fluss des heutigen Wandels, der die Zukunft gestalten wird, münden mehrere Entwicklungstendenzen: Zunächst hat die abgeschlossene Kernfamilie – Mutter, Vater, ein oder zwei Kinder – ihre normative Kraft verloren. Stattdessen ist eine Pluralisierung der Familienformen und Lebensstile eingetreten, die neue Wohnkonzepte erfordern. Mit der Singularisierung der Haushalte – in den Großstädten dominieren inzwischen die Einpersonenhaushalte – gilt es zugleich, das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft neu auszutarieren. In diesem Prozess erfahren selbstbestimmtes Wohnen und Gemeinschaft neue Gewichtungen. Soziale und räumliche Angebote müssen nicht mehr zwingend in der Wohnung oder im Wohngebäude erbracht werden, sondern können in ergänzenden

¹ Reinhart Kosselleck: Kritik und Krise. Frankfurt 1973, S. 105.

² Kocka, Jürgen: Digitalisierung, Arbeit, Staat. Wie die Corona-Krise bereits vorhandene Prozesse beschleunigt. In: Der Tagesspiegel. 17.05.2020.

Räumen eines Wohnprojekts oder im Quartier offeriert werden. In den letzten Jahren wurde deshalb zu Recht auf die wachsende Bedeutung der „Third Places“³ verwiesen, die in Zeiten des „erweiterten Wohnens“ als Orte der Begegnung und des sozialen Austauschs für das Gemeinwesen – neben dem Wohn- und Arbeitsort selbst – bedeutsam werden.

PRODUKTIVES WOHNEN UND ENTGRENZTES ARBEITEN

Die Arbeitsstrukturen änderten sich in den letzten zehn Jahren grundlegend. So verbreiten sich zunehmend multilokale Arbeits- und Lebensformen. Der deutlichste Einschnitt erfolgte aber durch den Boom der „Heim“-Arbeitsplätze. Quasi als Katalysator wirkte hier die Corona-Pandemie, mit der in kürzester Zeit im „Home Office“-Bereich eine erstaunliche Dynamik einsetzte, die sich aber dennoch bereits seit einigen Jahrzehnten abgezeichnet hatte. Mit dieser Entwicklung wird die klassische Trennung von Wohnen und Arbeiten, die sich mit der Industriegesellschaft durchgesetzt hatte, tendenziell wieder aufgehoben. Nicht nur junge Start-Ups, sondern auch mehrere DAX-Unternehmen verkündeten, dass die mobile Arbeit zur „neuen Normalität“ wird. So verabschiedete der Siemens-Vorstand im Juli 2020 das „New Normal Working Model“. Für die bis zu 140.000 Mitarbeiter des Konzerns bedeutet dies, dass sie zwei bis drei Tage in der Woche von zu Hause oder von anderen Orten außerhalb des Büros arbeiten können.⁴ Arbeiten von zu Hause aus ist jetzt verbreitet, zumeist für jene gut Qualifizierten, die nicht im klassischen Produktionsbereich arbeiten. Zu Recht wird von einigen Forschern jedoch darauf verwiesen, dass das Verhältnis von Industrie und Dienstleistungen durch Komplementarität und nicht durch Substitution gekennzeichnet sein wird. „Es lohnt sich“, so der Stadtforscher Dieter Läßle, „über neue Verknüpfungen und Kooperationen von Dienstleistungen, Industrie, Kreativwirtschaft, urbanen Manufakturen, FabLabs und lokalen Ökonomien nachzudenken.“⁵ Die Konsequenzen dieses Strukturwandels sind gravierend: Werden wir neue, größere Wohnungen mit Arbeitsräumen benötigen oder findet eine wohnortnahe Verlagerung der Arbeit in Hubs oder Coworking Spaces statt? In den Coworking Spaces scheinen sich die Vorzüge des Home Office – Freiheit und Unabhängigkeit – und die Qualitäten traditioneller Arbeit – Struktur und Gemeinschaft – zu bündeln. Das Fraunhofer Institut sieht gerade in diesen wohnortnahen Arbeitsstrukturen große Potentiale zukünftiger Arbeit.⁶



Ein Coworking-Beispiel aus Los Angeles

ZUSAMMENHALT UND ORCHESTRIERTE VIELFALT IM QUARTIER

Nicht mehr den Betrieben, sondern vermehrt den Quartieren wird eine sozialintegrative Bedeutung zugesprochen. Mit der stetigen Auflösung traditioneller Bindungen, beispielsweise in Gewerkschaften, Kirchen oder lebensweltlichen Organisationen, suchen die



DR. GERD KUHN

Wohnsoziologe und Stadtforscher,
Büro urbi_et Tübingen

Menschen der fragmentierten Moderne Orte der Identifikation und des Zusammenhalts.⁷ Als Mittelpunkt-Orte sind Quartiere das „alltagsweltliche Experimentierfeld für Gemeinsamkeit und Individualität, Nähe und Distanz, für Öffentlichkeit und Privatheit, Anonymität und Intimität“.⁸ In den subjektiv abgegrenzten Sozialräumen können die Menschen sich – auch in der Großstadt – emotional verankern und intensive Formen der Bindung aufbauen. Ihre sozialen Kohäsionskräfte entfalten sie durch urbane Kollaborationen. Das Quartier wird durch die besondere Sozialität des urbanen Nahraums und die vielen Kommunikationsmöglichkeiten bedeutsam. Damit sich die Potentiale der Quartiere entfalten können, sind lebendige Räume wesentlich, wobei neben den „dritten Orten“ (Kneipen, Cafés, Gemüseladen etc.) insbesondere die Erdge-

³ Oldenburg, Ray: The Great Good Place. Cafés, Coffee Shops, Bookstores, Bars, Hair Salons, and other Hangouts at the Heart Community. New York 1999.

⁴ Pressemitteilung Siemens vom 16. Juli 2020.

⁵ Läßle Dieter: In: Landeshauptstadt Stuttgart (Hg.): Die produktive Stadt. Bearb. Frank Gwildis, Stefan Werrer. Stuttgart 2015, S. 27.

⁶ Bauer, Wilhelm (Hg.): Coworking – Innovationstreiber für Unternehmen. Mitarb. Klaus-Peter Stahl/ Stefan Rief. IAO Fraunhofer Verlag, Stuttgart 2017.

⁷ Hitzler, Ronald/ Honer, Anne/ Pfadenhauer, Michaela (Hg.): Posttraditionale Gemeinschaften. Theoretische und ethnografische Erkundigungen, Wiesbaden 2008.

⁸ Schnur, Olaf: Nachbarschaft und Quartier. In: Eckhardt, Frank (Hg.): Handbuch Stadtsoziologie. Wiesbaden 2012, S. 451.



Studie von Dezeen / urban village project

neuen Formen des sozialen Miteinanders flankiert werden muss. „Die Erfahrungen der Nähe zu anderen und des Miteinanders schaffen eigene Formen der urbanen Lebensqualität und gleichzeitig eine hohe Resilienz in Krisenzeiten“, so das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie während der Corona-Pandemie 2020. Sie zeigte uns allen, wie „wichtig und wertvoll unmittelbare lokale Solidarität ist“.⁹

Der Strukturwandel der Arbeitswelt wird zur Auflösung der funktionalen Stadt der industriellen Moderne führen. Neue kooperative Wohnformen, die die Vielfalt der Wohn- und Lebensformen¹⁰ spiegeln, haben lebendige Freiräume und Erdgeschosszonen hervorgebracht, die die Kommunikationsmöglichkeiten fördern. Coworking Spaces, die konzentriertes und konzertiertes Arbeiten und den Austausch sichern, prägen die Quartiere 2050.

schozzonen und die Plätze zu nennen sind. Die Intensivierung sozialer Beziehungen im gesellschaftlichen Nahbereich bedarf aber neuer Formen der Zusammenarbeit und ihrer sozialen Orchestrierung.

2050: IN DREISSIG JAHREN

Entwirft man ein Zukunftsbild bis zur Jahrhundertmitte, so muss man angesichts weltweiter Tendenzen wie der offensichtlichen Unfähigkeit der Weltgemeinschaft, dem Klimawandel schnell und angemessen zu begegnen, angesichts wachsendes Protektionismus und Nationalstaatsdenkens, viel Optimismus aufbringen, um ein positives Bild zu zeichnen. Doch Ansätze gibt es hierzu, gerade auf der Ebene der Städte und Quartiere, allemal. So

könnte der Paradigmenwechsel, der nach der Jahrtausendwende einsetzte, bis 2050 Städte und Dörfer entstehen lassen, wie man sie bisher nicht kannte. Klimatische Herausforderungen forcierten, so ist zu hoffen, den „grünen“ Umbau der Städte, um unter anderem eine Erwärmung in den überhitzten Städten zu begrenzen. Das Mobilitätsverhalten muss sich grundlegend verändern. Bereits 2020 sprach die Bürgermeisterin von Paris, Anne Hidalgo, von einer „15-Minuten-Stadt“. Großteils werden dann die Stadtbewohner ihre täglichen Wege nicht mehr mit Autos zurücklegen, sondern zu Fuß, mit dem Rad oder mit dem ÖPNV. Die „Post-Corona-Stadt“ zeigte, dass die aus gesundheitlichen Gründen zeitweise erforderliche räumliche Distanz mit

⁹ Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH (Hg.) (2020): „Näher“ – „Öffentlicher“ – „Agiler“. Eckpfeiler einer resilienten „Post-Corona-Stadt“. Bearb.: Uwe Schneidewind/ Carolin Baedeker/ Anja Bierwirth/ Anne Caplan/ Hans Haake. Diskussionspapier, April 2020. S. 5.

¹⁰ Dürr, Susanne/ Kuhn, Gerd: Wohnvielfalt. Hg. Wüstenrot Stiftung. Ludwigsburg 2017. Das Buch kann kostenfrei heruntergeladen werden: <https://wuestenrot-stiftung.de/publikationen/wohnavielfalt-gemeinschaftlich-wohnen-im-quartier-ernetzt-und-sozial-orientiert-download/>